

Die Glockenfibel

Eine Ganzwortfibel

Hans Gräfe / Edith Jahn / Else Schmidt

Bilder: Kurt Weinert

Schriften: Anneliese Schindler

Pädagogischer Verlag Berthold Schulz, Berlin / Hannover

1949

Format: 24 x 17

Seiten: 112

Einband: gebunden mit grauem Leinenrücken

Besonderheiten	3
Erstlese-Methodik	4
Konzeption.....	4
Progression.....	5
Individuelle Lernentwicklungen	9
Rechtschreibung.....	9
Schrift	9
Resümee	10
Inhalt.....	11
Gesamtunterrichtliche Orientierung.....	11
Kinder miteinander.....	12
Kinder in der Familie	13
Kinder und soziale Lebenswelt.....	14
Kinder machen Erfahrungen mit Pflanzen und Tieren	14
Brauchtum und Religiosität.....	15
Stadt – Land / Regionale Besonderheit.....	15
Volksgut und Literatur.....	15
Resümee	16
Sprache	16
Illustration	17
Weitere Entwicklungen	18
Umstellung von Herbst auf Ostern.....	18
Weitere Ausgaben.....	18
Literatur	19

Besonderheiten

Die Glockenfibel erschien 1949 im britischen Sektor von Berlin und dort im Pädagogischen Verlag Berthold Schulz. 1947 war in diesem Verlag schon eine synthetische Fibel für West-Berlin herausgekommen: *Ina und Uli*.

Hans Gräfe gehörte zur Autorengruppe der *Glockenfibel*. In einer Begleitschrift begründete er die Wahl der **Ganzwort-Methodik**, auch als didaktische Alternative zur synthetischen Methode.

Aus Sätzen einer lebendigen, kindgemäßen Sprache muss das einzelne Wort als sinntragendes Element herausgelöst werden, um dann zum Aufbau neuer Sätze anderer Sinnanzheiten zu dienen. Zu diesen herauslösenden (analytischen) und aufbauenden (synthetischen) Tätigkeiten ist das sechsjährige Kind ohne weiteres imstande, da es sie ja beim Gebrauch seiner Sprache von klein auf übt. Nie aber braucht es sich dabei von der Sache, die es meint, und dem Sinn, den es ihr gibt oder darin erkennt, zu lösen und sinnleere Formelemente zu beachten und zu verwenden, wie bei dem synthetischen Lesen.
(Gräfe 1949, 3)

Inhaltlich sei die Ganzwort-Methodik mit ihren Lesewörtern und -texten in der *Glockenfibel* eingebunden in den anschauungsbezogenen Gesamtunterricht:

All die Themen des Gesamtunterrichts im ersten Schuljahr, der ein lebensvoller Umgebungsunterricht sein soll, sind verwendet, wie sie uns Deutschen eine Lehrerfahrung aus etwa 4 Jahrzehnten lieb und wert gemacht hat; sie brauchen nicht anorganisch neben unkindlichen, gemachten Lesestoffen des synthetischen Lehrgangs behandelt zu werden, sondern erscheinen in lebensvoller, harmonischer Ganzheit im Lesegut.
(ebd. 4)

Damit stellt sich die *Glockenfibel* in die reformpädagogische Tradition des ganzheitlichen Gesamtunterrichts und der darin integrierten Ganzwort-Methode. Ausdrücklich bezieht sich Hans Gräfe auf die Didaktik des Ganzwort-Pioniers Hans Brückl (1881 – 1972), der sie bereits 1922 mit seiner Fibel **Mein Buch** sowie in Publikationen vorgestellt hatte (Brückl 1933, 1947).

Bis 1945 war die Brückl-Fibel das einzige Erstlesewerk mit Ganzwort-Methodik im Lehrgang. Bemerkenswert ist nun, dass in den ersten Nachkriegsjahren fast zeitgleich an verschiedenen Orten **Ganzwort-Fibeln** entstanden:

1945 zunächst ein Nachdruck der Brückl-Fibel *Mein Buch als* Notausgabe in Bayern, 1948 wieder als reguläre neu bearbeitete Ganzwort-Fibel,

1947 die *Neue Fibel* von Hans Dohrmann in Niedersachsen,

1948 *Emil Suse Uli* von Otto Pfizenmayer in Württemberg-Baden,

1949 die Hefte *So lesen wir* von Wilhelm Krick in Hessen,

1949 *Die Glockenfibel* vom Team Hans Gräfe, Edith Jahn und Else Schmidt in West-Berlin.

Erstlese-Methodik

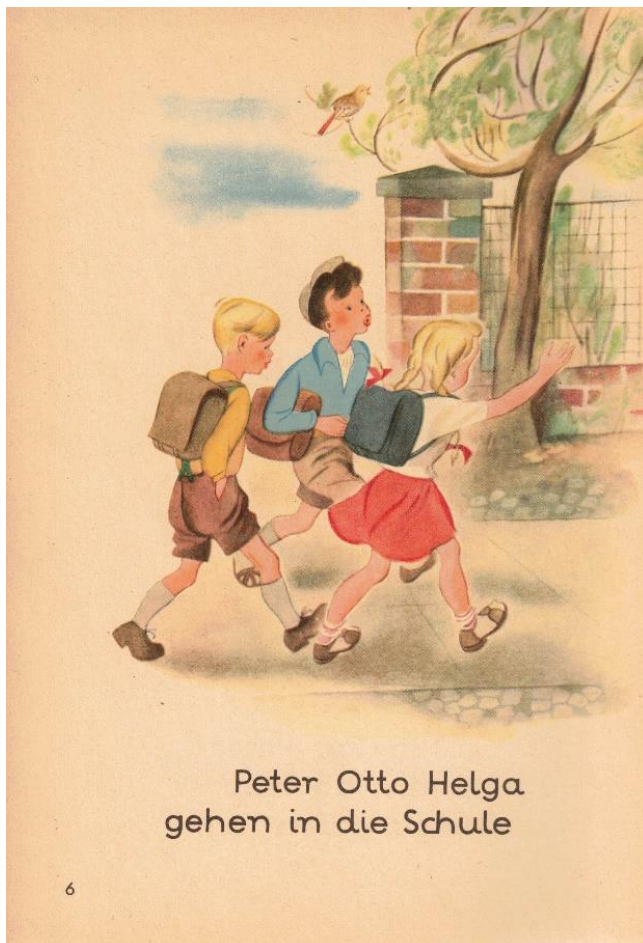
Konzeption

Der **Ganzwort-Methodik** entsprechend, werden die Lese- und Arbeitswörter aus gesamtunterrichtlichen Themen gewonnen:

Das sind zunächst die Themen Schule und Schulweg als die neue Situation der Kinder, dann mit dem Schulanfang im Herbst: Was Kinder spielen. Zuhause. Herbstwetter. Advent und Weihnachten. Winterfreuden usw.

Die Ganzwörter oder „Wortganze“ sind zunächst Substantive, als erste die Namen der Protagonisten: der Zwillinge **Peter** und **Helga** sowie ihres Freund **Otto**. Beim Thema Schule sind es Wörter wie **Schule** und **Tafel**. Im Klassenraum werden an die Gegenstände Wortkarten geheftet. Andere Wortganze können an einer Bilderleiste im Klassenraum mit Bild und Wort sichtbar festgehalten werden.

Die Substantive werden ergänzt durch Verben und weitere Wörter, um sinnvolle Sätze bilden zu können. Das sind am Anfang die Verben „ist“, „gehen“, „malt“, „schreibt“, Artikel, Präpositionen, Adverbien. Diese Ergänzungen der Substantive führen zu alltagsnahen Lesetexten.



Auf dem Schulweg (6)

Anders als Brückl nimmt die Glockenfibel weitere Wortarten hinzu und formuliert damit von Beginn an Sätze. Zu den Substantiven werden Verben ausgewählt. Hinzu genommen werden „Füllwörter“, gemeint sind Pronomen, Präpositionen, einige Adjektive und Adverbien (Gräfe 1949, 9).

Was hier die Ganzwort- von der Ganzsatzmethode unterscheidet, ist die Einprägung einzelner Wörter von Anfang an. Bei der Ganzsatzmethode wird dagegen zunächst mit dem Satz als Ganzheit gearbeitet, erst im nächsten Schritt werden die Sätze auf die Wörter hin durchgegliedert.

Die lesegenetische Phasenfolge ist die bei Ganzheitsmethoden übliche:

1. **naives Lesen**
(das „reine Ganzwortlesen“ durch Einprägen der Ganzwörter)
2. **optische und danach akustische Analyse sowie die „Scheinanalyse“**
(visuelle und auditive Durchgliederung der Wörter, Erarbeitung der Graphem-Phonem-Bezüge)
3. **Synthese neuer Wörter**
(das Erlesen von Texten mit bekannten und neuen Wörtern)

Progression

(Die Seiten- und Zeitangaben in der linken Spalte sind aus dem Einführungsheft von Hans Gräfe zu erschließen. Sie gelten als ca.-Angaben.)

- | | |
|-------------------|---|
| 2 – 8 | Phase 1: |
| (6 Wochen) | Naives Lesen / Reines Ganzwortlesen (Einprägen der Ganzwörter)
Brückl setzt hierfür etwa 4 Wochen an, Gräfe plädiert für mehr Zeit: |

Wir möchten sie auf etwa 6 – 8 Wochen ausgedehnt wissen. Wir brauchen besonders in den ersten Schulmonaten besinnliche Ruhe. In dieser Zeit wollen wir den Fibelwortschatz ausgiebig mit unserer Lesemappe durcharbeiten und ihn außerdem nach der Einschulung auf die Schriftgrundformen schreibmalend gestalten. (ebd. 11)

Die ersten **Ganzwörter** sind die Namen der Kinder auf ihren Tischkarten, in der Fibel, auf den Gegenständen im Klassenraum (Gräfe 1949, 14f.).

In der Fibel sind es im Weiteren die Namen der Protagonisten Otto, Helga und Peter, weitere Nomen des jeweiligen Themas sowie Wörter, die zur alltagssprachlichen Satzbildung nötig erscheinen.

Unterstützt wird das Einprägen der Wortganze

- durch „malendes Zeichnen“,
- durch die **Steckarbeit in der Lesemappe**,
- durch **Textvarianten**, wie sie in der Fibel als Anhang vorgestellt werden (ab 84).

Zum „malenden Zeichnen“

Die **Fibelschrift** besteht mit Ausnahmen aus den Druckschrift-Formen, die von Hans Brückl entwickelt wurden (Brückl 1933, 112): eine Variante der gemischten Antiqua. Hierbei können die meisten Buchstaben aus vier Grundformen entwickelt werden: Ball (Reifen bei Brückl), Spazierstock, Turnstange, Peitschen-S (Schlange bei Brückl).

Die Kinder zeichnen die Grundformen, verwenden sie beim „malenden Zeichnen“ der Buchstaben, beschreiben die Schreibung der Buchstaben, dann „malen“ sie das Wort.

Wenn das Kind das Wortbild „Otto“ darstellt, so sagt es etwa: Erst male ich einen großen Ball, dann zwei umgekehrte Spazierstöcke mit Querstrich und zuletzt den kleinen Ball.
(ebd. 17)

Zur Steckarbeit mit der Lesemappe



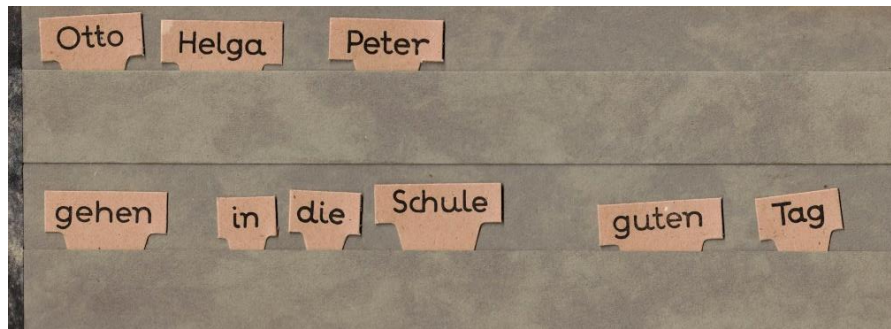
Die **Lesemappe** ist eine doppelseitige DIN A4-Mappe, die zusammengeklappt werden kann. Die Abb. zeigt die linke Hälfte.

Die Ganzwörter sind in Bild und Wort vorgegeben. Ein Wortkärtchen kann eingesteckt werden, es lässt das Bild frei, verdeckt aber das Wort.

In der oben abgebildeten Lesemappe sind die Wörter der Seiten 2 bis 9 eingesteckt. In den unteren beiden Reihen sind noch keine Steckkärtchen verwendet. Dadurch wird die Kombination aus Bild und Wort in der Mappe sichtbar.

Bei **Verben** werden sinnverweisende Bilder verwendet, siehe bei „gehen“, „malt“, „schreibt“, bei **Präpositionen** ebenso, siehe bei „in“ den Apfel in der Schüssel, bei „an“ den an der Mauer lehrenden Besen.

Auf einer beiliegenden zweizeiligen **Steckleiste** können mit den Ganzwörtern Sätze gebildet werden:



9 – 32
(bis nach ca.
5 Monaten)

Phase 2:

Optische und danach akustische Analyse sowie die „Scheinanalyse“

(visuelle und auditive Durchgliederung der Wörter, Erarbeitung der Graphem-Phonem-Bezüge)

Wie bei allen Ganzheitsmethoden der Zeit wird davon ausgegangen, dass die Kinder mit einer „überwiegend optischen Phase“, also dem Wiedererkennen einzelner Buchstaben, die Durchgliederung beginnen. Das malende Zeichnen der Buchstaben richtet den Blick auf die Buchstaben und ihr auditives Wiedererkennen in Wörtern. Die „optische Analyse“ ist somit der Beginn der analytischen Entdeckungen. Daran schließt sich die „akustische Analyse“, die „Aufgliederung des Klangbildes“ an.



Den Übergang vom Ganzwortlesen zur „optischen Analyse“ beschreibt Gräfe an Hand dieser Fibelseite 9:

„Die optische Analyse wird sich zu dieser Zeit (etwa 6. Woche) spontan und lebhaft zeigen. Die Kinder vergleichen die Wortbilder auf gleiche Buchstabenformen, z.B. „Otto“ und „Auto“ haben beide hinten einen kleinen Ball. Man gebe den Kindern Gelegenheit, sich eingehend über ihre Entdeckungen auszusprechen!“ (ebd. 20)

Zuerst können die Laute am Wortende und am Wortanfang herausgelöst werden, auch zunächst mit Lauten, die gedehnt gesprochen werden, also Vokale und Semivokale. Die Plosivlaute insbesondere am Wort- und Silbenende werden später dazugenommen (ebd. 11).

Um Kindern eine Hilfe bei Lautvarianten zu einem Buchstaben zu geben, schlägt Gräfe vor, sie für eine Zeitlang zu markieren:

kurz gesprochene Vokale mit einem kleinen Unterbogen, das „dumpfe“ e am Wortende (Schwa) mit einem kleinen Unterkringel (ebd. 32), das scharf gesprochene s (das, was, Reis, Haus) mit einem kleinen Spitzdach unter dem s (ebd. 30).

Siehe auch das Beispiel im Folgenden.

„Scheinsynthese“

Gegen Ende dieser Phase kann mit der „Scheinsynthese“ die „echte Synthese“ vorbereitet werden: Ein Wortbild wird mit seinem Klangbild ab- und dann wiederaufgebaut. Es ist die einfache Form des „Zauberns“, die aus Artur Kerns Ganzsatzmethodik bekannt ist. Gräfe stellt dies am Beispiel des Pluralwortes „Herzen“ vor (ebd. 38):



An der Tafel, so Gräfe, solle der Abbau „mit dem wegwischtenden Lappen“ geschehen, der Aufbau „mit der hinzuschreibenden Kreide“ (ebd. 38). Am Beispiel sind auch die unterschiedlichen **Markierungen** unter dem e deutlich.

Bei diesen Übungen können Besonderheiten erkannt werden: wie stummes h, Doppelkonsonanten, verschiedene Lautqualitäten auch bei den Plosiven im Wort und am Wortende (z.B. G/g bei Garten, Weg), sowie die Abweichungen wie ck, st, sp, ng, chs, dazu Konsonantenhäufungen.

Mehrgliedrige Grapheme bleiben beim Wortab- und -aufbau zusammen.

Die Erarbeitung und Sicherung dieser Abweichungen und Schwierigkeiten erfolgt ansonsten mit den Texten der nächsten Phase, dem Erlesen.

ab ca. 33

Phase 3:

„Echte Synthese“ (ebd. 12f., 42)

(das Erlesen von Texten mit bekannten und neuen Wörtern)

Als wichtige Hilfe beim Erlesen neuer Wörter nennt Gräfe die **Sinnerwartung**.

Beim Textlesen ergibt sich dies aus dem Verstehenszusammenhang.

Als weitere Unterstützungen nennt Gräfe:

- durch ein Rätsel Sinnerwartung herstellen („Man braucht es jeden Morgen nach dem Aufstehen: S – Sei – Seif – Seife“)
- vor dem Lesen eines Textes neue Wörter vorweg analysieren oder synthetisieren,
- ein Wort ab- und zu einem neuen Wort aufbauen.

Hierbei können auch die Besonderheiten (siehe oben) systematisch geübt werden.

Individuelle Lernentwicklungen

Dezidiert synthetische Fibeln enthalten einen kleinschrittigen Lehrgang, bei dem die Buchstaben-Laut-Bezüge in vorgegebener Abfolge von allen Kindern erarbeitet werden. Bei dezidiert ganzheitlichen Fibeln gelten die **drei Phasen** in ihrem Nacheinander als verbindlich, aber Lernintensität und Lerntempo sind dabei **individuell** unterschiedlich. Kinder durchgliedern Wörter, erkennen bestimmte Buchstaben-Laut-Beziehungen oder erlesen neue Wörter früher oder später. Dies gilt für Ganzwort- wie für Ganzsatz-Fibeln:

Brückl weist nachdrücklich darauf hin, dass dieser Prozess der Analyse von den Kindern einer Klasse nicht gleichmäßig durchlaufen wird; weniger ausgereifte Kinder werden die neuen Wortbilder noch länger rein ganzheitlich aufnehmen müssen. Diese werden gemeinsam mit Kindern, die längere Zeit gefehlt haben, bei Wiederholungen die analytische Phase etwas später durchlaufen.

(Gräfe 1949, 13)

Rechtschreibung

Abgesehen von den Satzschlusszeichen und der Großschreibung des Satzanfangs entspricht die Rechtschreibung von Anfang an den Regeln.

12: Ab hier werden Komma, Ausrufezeichen und Fragezeichen verwendet.

42: Der Punkt wird eingeführt. Ab jetzt haben auch die Satzanfänge den großen Buchstaben.

Schrift

2 – 41

Die Leseschrift entspricht bis S. 41 im großen Ganzen der „**Normaldruckschrift**“ von Hans Brückl mit den Schriftelementen, aus denen die Druckschriftbuchstaben zusammengesetzt sind: ein Kreis, hier der Ball, der Spazierstock, das S als Figur der Peitschenschnur (bei Brückl die Schlange) und die Turnstange (Brückl 1933, 111):



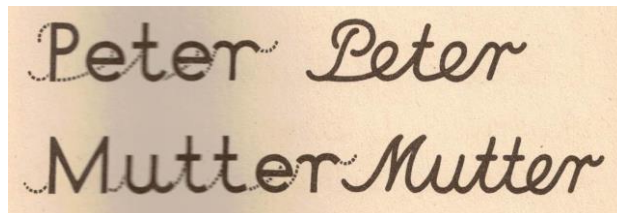
Gräfe weicht allerdings von der in sich konsistenten Nutzung der vier Elemente bei Brückl ab: Er verwendet auch Torbogen, Dachziegel u.a. (Gräfe 1949, z. B. 16) und schreibt einige Großbuchstaben mit der starrereren Antiqua: A, M, N.

- 84 – 100** Die Übungsseiten zu den Ganzwörtern sind ebenfalls in der „Normaldruckschrift“ von Brückl gedruckt.
- 42 – 83** Die Texte sind in **Gemischt-Antiqua** gedruckt.
- 50/51 und 83** Briefe in **Deutscher Normalschrift**.
- 101 – 103** Die Deutsche Normalschrift als Schreibschrift wird eingeführt. Dabei wird bei einigen Wörtern durch punktierte Verbindungen die Ähnlichkeit von Druck- und Schreibschrift deutlich gemacht (102):

Den Zeitpunkt gibt Gräfe mit etwa um Ostern an (bei Schulanfang im Herbst). Zu diesem Zeitpunkt hat Peter an Otto einen Brief aus den Osterferien in Schreibschrift geschrieben.

Der Mitautor Hans Gräfe nennt zwei Wege zum Erlernen der Schreibschrift:

- „Schreibst du’s gleich in einem Zuge?“ (Fibel 102):
Die Wörter werden sofort als Ganzheit geschrieben, durch Verbindungen der Normaldruckschrift-Buchstaben. Dazu verweist er auf Kuhlmanns Schrift „Schreiben im neuen Geist“ (Kuhlmann 1923).



- „Oder willst du leicht beginnen?“ (Fibel 103):
Die einzelnen Schreibbuchstaben und Verbindungen werden fortschreitend erarbeitet.

Für beide Wege gibt es eine Vorlagenseite.

Resümee

Die Leselernmethodik entspricht der strikten Phasenfolge der methodisch ganzheitlichen Lehrgänge mit den drei Phasen: **naives Lesen – optische, dann visuelle Analyse – Synthese**. Die „Methodische Einführung“ des Mitautors Hans Gräfe unterstreicht dies mit mehreren Hinweisen auf die Ganzwort-Methodik, wie sie der Ganzwort-Pionier Hans Brückl vorgelegt hatte.

Eine besondere Funktion bei der Einprägung der Wortganze erhält die Lesemappe mit den Einsteckwörtern; besondere Beachtung als Vorstufe zur „echten Synthese“ gilt der sog. „Scheinsynthese“ mit dem Ab- und -aufbau des jeweils gleichen Wortes.

Inhalt

- Vorsatz** Auf rosa Grund: Zeichnungen zu Illustrationen und Episoden aus der Fibel, teilweise gelb koloriert. Vorne und hinten identisch.
- 2 - 41** Lehrgang mit der leicht variierten „Normaldruckschrift“ von Hans Brückl
Themen: Schulweg und Schule. Spiel. Herbstwetter. Weihnachten. Winterfreuden. Vom Helfen.
- 42 - 82** Fortführung und Textteil mit Gemischt-Antiqua
Themen: Frühling. Abend und Morgen. Handwerker. Verkehrsleben. Natur. Auf dem Bauernhof.
- 84 - 100** Übungstexte zu den Fibelseiten 2 - 23
- 101 – 103** Deutsche Normalschrift: Alphabete und Lernangebote
- 104 - 105** Inhaltsverzeichnis mit Autorenangaben

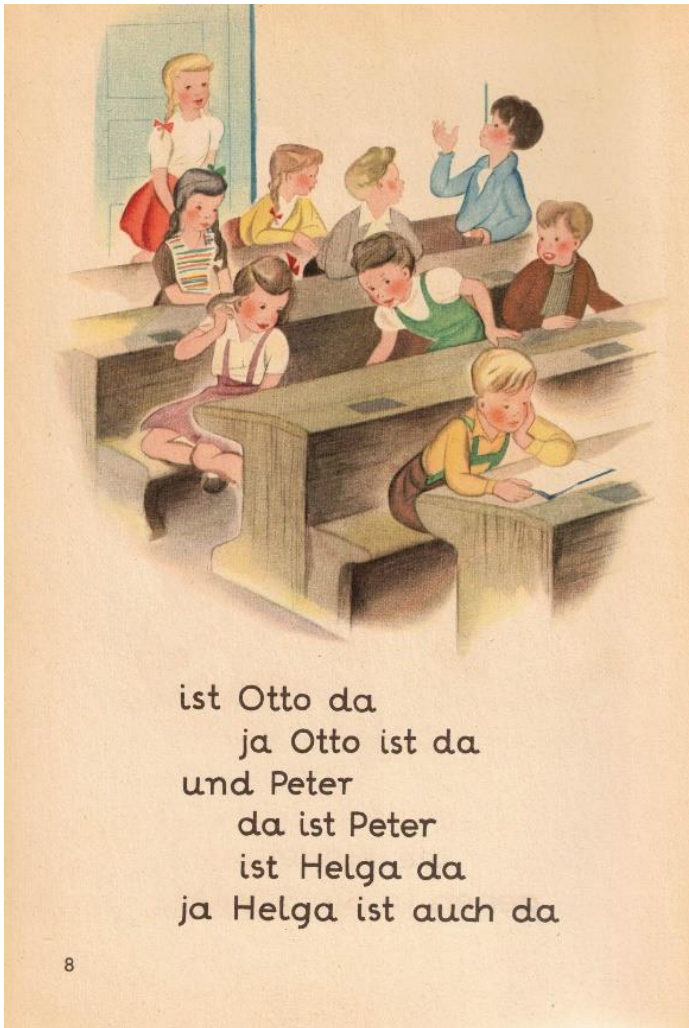
Gesamtunterrichtliche Orientierung

Die Themen der Fibel sind **gesamtunterrichtlich** bestimmt: Schule, Spiel, Familie, Helfen, Jahreszeiten, Berufe, Stadtverkehr, Natur, Bauernhof.

Die Einordnung des Leselehrgangs in die Themen des Gesamtunterrichts führt der Mitautor Hans Gräfe als einen besonderen Vorzug der Ganzwort-Methode gegenüber den synthetischen Verfahren aus:

Gehen wir lesend vom Ganzwort aus, so können wir das Lesen dem sachlichen Gang des Gesamtunterrichts, auch wenn er Gelegenheitsunterricht ist, harmonisch einfügen. Beim synthetischen Verfahren dagegen müssen wir immer fragen: Welche Möglichkeiten bietet der bis jetzt erarbeitete Lautbestand für die Zusammenstellung eines sachlichen Textes? Manchmal richtet sich dann danach die Stoffauswahl des Gesamtunterrichts, meist aber läuft die Erwerbung der Lesetechnik anorganisch neben dem übrigen Unterricht her. Dazu kommen stilistische Schwierigkeiten: Es kann nicht das geläufige Wort der Kindersprache genommen werden, sondern es wird durch ein sinnverwandtes, aber unkindliches oder stilistisch minderwertiges Wort ersetzt. Jedes Kind z.B. gebraucht die Wörter „lauf“ oder „renne“; in den synthetischen Fibern zwingt man es zum Gebrauch von „eile“; es darf nicht lesen: „Wir backen Kuchen“, sondern muss sagen: „Wir machen Kuchen, weil das „ck“ erst 6 Wochen später auftritt.

(Gräfe 1949, 7)



Vor dem Unterricht (8)

Thema ist Schule, vorausgegangen sind zwei Seiten zum Schulweg.

Die drei Protagonisten sind dabei: Peter sitzt vorne, seine Schwester Helga kommt gerade zur Tür herein und der gemeinsame Freund Otto winkt ihr zur Begrüßung zu. Das Bild dokumentiert auch die langen starren Bankreihen der Zeit. Sie wurden dann durch Zweiertische abgelöst.

Neue Ganzwörter sind das Substantiv **Tür**, sowie die Funktionswörter „und“, „an“, „der“, „ja“. Im Zusammenhang dieser Seite können die Namen mit den Namen der Kinder in der realen Klasse getauscht und der Text damit variiert werden.

Kinder miteinander

Zur Identifikation agieren zumeist die drei Protagonisten, Kinder der 1. Klasse: die Zwillinge Peter und Helga sowie ihr Freund Otto.

Die drei Kinder werden im Spiel vorgestellt: Otto mit zwei Bällen (2), Helga mit dem Puppenwagen (3), Peter mit der Kreiselpeitsche (4), dann die drei zusammen beim Murmelspiel (Knickerspiel). Das **soziale Miteinander der Kinder** wird immer wieder am Beispiel der drei vorgeführt: hier beim Murmelspiel, dann beim Gang zur Schule (6, 8), beim gemeinsamen Lernen im Unterricht (9), bei der Verkehrssituation, bei der Peter Otto zurückhält, die Straße zu überqueren: „halt Otto halt“ (11), beim Einfangen eines ausgebüxten Hasen (17).

Die Kinder **spielen** mit Herbstblättern und Otto findet dabei Helgas Ball (15); sie spielen draußen mit Fahrzeugen (15), rollern (16), spielen mit dem Hund (18f.), spielen verstecken (20), fahren Schlitten und stürzen (30f.), bauen einen Schneemann (32), spielen Blindkuh (57), Ballspiele (60), mit der Eisenbahn (61), Fußball und Otto schießt in eine Scheibe (68).

Dieses Miteinander der Freunde zeigt sich bis am Ende der Fibel: Da schreibt Peter einen Brief an Otto aus den Ferien, die er und Helga auf dem Bauernhof bei Tante und Onkel verbringen (83).

Das soziale Miteinander der Kinder wird nicht auf die drei eingeschränkt, auch mit anderen Kindern agieren sie. Ein Beispiel: Zur gemeinsamen Schlittenfahrt lädt Helga Otto aber auch Hans ein (30f.).

Kinder in der Familie

Viele Texte spielen im **familiären Zusammenhang**: Die Kinder kommen von der Schule und Mutter hat gekocht (12f.), Peter kommt nass nach Hause und ruft die Mutter (22).

Die Kinder feiern Advent und bekommen etwas vom Nikolaus (24f.), sie warten ungeduldig auf die Bescherung: „ach Mutter, wann dürfen wir rein?“ (27).

Als es schneit, erlaubt die Mutter, dass Helga und Peter nach draußen dürfen (29).

Die Großmutter erzählt Märchen (33).

Die Zwillinge fangen mit Hilfe des Vaters eine Maus und bringen sie nach draußen (40f.).

Sie putzen die schmutzigen Stiefel, um die Mutter zu überraschen (43).

Als Otto beim Fußballspiel in eine Scheibe schießt, gesteht er das sofort der Mutter. Sie bezahlt den Glaser. Otto will sein Gespartes der Mutter geben, da lacht sie „und Otto darf seine Groschen behalten“ (68).

Mutter und Peter holen den Vater vom Bahnhof ab, der zu Besuch auf dem Bauernhof bei Verwandten war. Was er mitgebracht hat, „wird nicht verraten“ (72).

Am Sonntag fahren die Eltern mit den Zwillingen zu einem See. Sie buddeln mit dem Vater, er schnitzt Rindenboote, schließlich sind alle zum Schwimm- und Spritzspiel im Wasser. Die Kinder können noch nicht schwimmen und Mutter nimmt beide nacheinander auf den Rücken und schwimmt ein Stück. „Wir wollen auch bald schwimmen lernen“, sagen sie. (78)

In den Ferien dürfen die Zwillinge zu Tante und Onkel auf den **Bauernhof**, sehen beim Melken zu (80), füttern die Hühner (81), haben Ärger mit dem Ganter (82) und Peter darf auch dem Pferd reiten. Als das zu traben beginnt, rutscht Peter vom Pferd herunter, aber der Onkel fängt ihn auf. „Aller Anfang ist schwer, mein Junge. Morgen geht es sicher besser“, tröstet der Onkel (83).

Bei diesen Familiensituationen sind auch Episoden, in denen die Kinder **helfen** und **lernen**: die Zwillinge backen mit der Mutter (26), Helga soll aus dem Keller Kartoffeln holen, sie bittet Peter mitzukommen.

Als Helga erschrocken eine Maus entdeckt, beruhigt Peter sie (39).

Peter bringt ein Paket zur Post und lernt den Ablauf kennen (42).

Helga hilft unter Anleitung der Mutter, Pudding zu kochen (44), die Kinder decken den Tisch und belehren Peter, dass man zu Reis mit Zucker und Zimt keine Messer und Gabeln braucht (45).

Peter und Helga beobachten einen Zitronenfalter. Peter will ihn mit der Mütze fangen. „Laßt doch das Buttervöglein fliegen!“ sagt die Mutter.“ (74).

Die Eltern machen mit den Kindern einen Ausflug. Bei einer Rast im Wald beobachten sie die Ameisen (76). Ein andermal geht der Vater mit Peter und Otto Pilze sammeln. Der Vater hat ein Pilzbuch dabei und damit sammeln sie Pilze, die es abends zum Essen gibt. Vater sagt: „Pilze isst man am besten gleich, sie dürfen nicht alt werden.“ (77).

Kinder und soziale Lebenswelt

Auch außerhalb von Schule, Familie und Kindergruppe agieren die Kinder in der Fibel. Entsprechende Texte zu **Berufen** und zum **Verkehr** finden sich im zweiten Teil:

Peter und Udo bringen ein Paket zur **Post**, mit der nötigen gelben Paketkarte, sie beobachten, wie das Paket gewogen und markiert wird (42).

In einem Erzählgedicht von Paula Dehmel wird dem Peterle von **Schneider** die erste Hose angemessen (64).

Otto soll den Kuchen vom **Bäcker** abholen und er bittet den Meister, ihn selber aus der Backstube holen zu dürfen. Dort beobachtet er die Arbeit. (66)

Bei der schon zitierten Fußballgeschichte, bei der eine Scheibe zu Bruch geht, muss Otto mit seiner Mutter zum **Glaser**. Otto sieht zu, wie die neue Scheibe eingepasst und fixiert wird. (68)

In einigen weiteren Kindergedichten werden auch andere Berufe thematisiert: Böttcher (65), Hufschmied (67), Schuster (69).

Die wohl größeren Schulkinder Renate und Udo müssen täglich mit der **Straßenbahn** zu ihrer Schule fahren. Sie beobachten den Verkehr, Renate darf sogar die Straßen ansagen. (71)

Mutter und Peter holen den Vater vom **Bahnhof** ab. Peter beobachtet das Treiben. (72)

In einem Erzählgedicht träumt ein Junge davon, als „Schupomann“ den **Verkehr** zu regeln (73).

Kinder machen Erfahrungen mit Pflanzen und Tieren

Äpfel am Apfelbaum sehen die Kinder auf dem Schulweg (10), später gibt es zu Hause Reis und Äpfel zu essen (13). Otto hat Hasen in einem Hasenstall. Nun war der Stall offen, die Hasen vergnügen sich im Kohl und müssen eingefangen werden (17).

Mit dem Hund Lux spielen die Kinder „komm“, „hol“ und lassen den wohl gelehrigen Hund einige Kunststücke machen (18f.).

Mit Hilfe des Vaters wird eine Maus in einem Käfig gefangen und draußen freigelassen (40f.).

Das **naturfreundliche Verhalten** setzt sich in mehreren Texten fort:

Im schon zitierten Text vom Schmetterling beobachten die Kinder das Tier und werden von der Mutter ermahnt, den Schmetterling nicht einzufangen (74).

Die Kinder beobachten mit Freude ein flinkes und knabberndes Eichhörnchen (75).

Bei einem Ausflug mit den Eltern und einer Rast im Wald beobachten die Kinder Ameisen (76).

Die Zwillinge sind in den Ferien bei Tante und Onkel auf dem Bauernhof. Hier erfahren sie, wie die Kuh gemolken wird (80), wie begierig Hühner auf Körner sind (81), dass man Ganter nicht ärgern darf (82) und dass man Reiten lernen muss (83).

Brauchtum und Religiosität

An Brauchtum gibt es mehrere Texte rund um **Weihnachten** (24 – 28): der Adventskranz, ein gefüllter Schuh am Nikolaustag, Plätzchenbacken, Aufregung vor der Bescherung, ein Krippenbild mit der ersten Strophe von „Ihr Kinderlein kommet“. Danach geht es zu den Winterfreuden weiter. Eine religiöse Dimension ist, vom Krippenbild abgesehen, nicht vorhanden.

Stadt – Land / Regionale Besonderheit

Der Einleitung des Mitautors Hans Gräfe nach, wohnen die Protagonisten in „**einer freundlichen Gartenvorstadt**“ (Gräfe 1949, 3), wohl im Berliner Westen. Im Zusammenhang des Verkehrsthemas werden einige städtische Gegebenheiten erwähnt: die Straßenbahn (70f.), der Bahnhof, auf dem Eilzüge halten (72), der verkehrsregelnde Polizist (73). Ansonsten bleibt die Umgebung vage.

Das **Land** kommt mit den Ferien auf dem Bauernhof vor, allerdings mit dem Akzent auf einigen Tieren, nicht aber auf das ländliche Leben und Arbeiten.

Volksgut und Literatur

Auch die **volkstümlichen Texte** oder Kinderverse, die im Inhaltsverzeichnis als Volksgut ausgewiesen sind, sowie **Kindergedichte** sind in die gesamtunterrichtlichen Themen integriert. In der Fibel erscheinen sie mit einem Schwerpunkt von S. 46 – 73.

Zum **Frühlingsthema** tragen Volksgutverse bei: zu Schneeglöckchen (46), zum Erwachen der Blumen (47), zur Freude auf Ostern (48), zum Osterhasen (49), zum Kuckuck (49).

Zum Wetter im Mai finden sich zwei Gedichte zum Wetterhäuschen (52, 53), ein Rätsel (52), drei Tanzlieder (54f.), ein Lied vom Kreisel (56), das Kinderlied „Ri ra rutsch“ (58), Abzählverse (59).

Dabei befinden sich einige Kindergedichte unbekannter Autoren sowie zwei Kindergedichte von Hoffmann von Fallersleben (1798 - 1874): „Winter ade“ (47) und „Liebe Sonne, scheine wieder“ (53).

Ein weiteres Thema ist der Tag mit **morgens und abends**, hier mit einem Rätsel, einem Kindergedicht von Albert Sergel (1876 – 1946) Schlummerlied (62), einem kurzen Morgengebet und dem Kindergedicht vom Weckermännchen aus einer anderen Fibel (63).

Zum Thema **Handwerker** finden sich mehrere Kindergedichte zu verschiedenen Berufen ohne weitere Autorenangabe, dabei auch von Paula Dehmel (1862 - 1918) „Die ersten Höschen“.

Zum Thema **Verkehr** tragen bei ein Kindergedicht von Adolf Holst (1867 - 1945): „Die Straßenbahn“ (70) und von einem nicht genannten Autor oder einer Autorin „Der kleine Schupo“ (73).

Zwei **Prosatexte** können als Volksgut bezeichnet werden: eine Kurzfassung des Märchens „Rotkäppchen“, das die Großmutter erzählt (34ff.) und die volkstümliche Figur des Kaspers, allerdings in einer untypischen nicht-heldischen Handlung: Kasper nascht Pflaumen und bekommt zur Strafe Bauchschmerzen (39).

Resümee

Gesamtunterrichtliche Themen liefern die Inhalte. Der Leselehrgang ist hier integriert, ebenso die späteren Texte, einschließlich der zahlreichen Verse. Stellvertreter für die lesenden Kinder sind die drei Hauptpersonen der Episoden: die Zwillinge Helga und Peter und ihr Freund Otto. Bisweilen kommen auch weitere Kinder vor.

Die **Kinder** sind fröhlich und unternehmungslustig, unbeschwert im Miteinander in ihren Spielen und Aktivitäten in der Kindergruppe und in der Familie und lernen ständig auch außerhalb der Schule durch Beobachtung und Anleitung.

Die **Eltern** sind zugewandt: Sie backen mit den Kindern (26), machen mit ihnen einen Ausflug zum See und haben miteinander Badespaß (76). Selbst eine der wenigen kritischen Situationen geht in Harmonie auf: Otto hat einen Ball in eine Scheibe geschossen. Nun druckst er nicht herum oder läuft weg, sondern erzählt es der Mutter und unter Tränen dem Wohnungsbesitzer. Für den Glaser will Otto seine Sparbüchse lehren, aber die Mutter lacht nur und zahlt selber (68).

Andere Personen ermöglichen den Kindern, ihrer Neugier und Unternehmungslust nachzugehen: Otto darf mit in die Backstube (66), Renate darf in der Straßenbahn die Straßen ansagen (71).

Kurz: Es ist eine **kinderfreundliche, heitere Welt**, in der die Kinder hier aufwachsen.

Diese heile heitere Welt war vermutlich für viele Kinder 1949 eine Gegenwelt zu der erfahrbaren: mit Spielplätzen in den Trümmern, Nahrungsmangel, Leben in Notunterkünften, mit fehlenden oder vom Krieg gezeichneten Vätern, mit Fluchterfahrungen vieler Kinder und schwieriger Integration der Flüchtlinge, Streit und Gewalt auch in den Familien.

Dem selbst gesetzten Anspruch an Gesamtunterricht als „lebensvoller Umgebungsunterricht“ (Gräfe 1949, 4) wird die Fibel mit ihrer heiteren unversehrten Fibelwelt nicht gerecht. Aber das wollte sie vermutlich auch gar nicht.

Sprache

Die Fibel bemüht sich von Anfang an um natürliche kindgewohnte Sprache. Dazu werden die Substantive als Ganzwörter mit weiteren Wortarten ergänzt, um entsprechende Sätze bilden zu können. Monotone serielle Satzreihungen werden weithin vermieden. Dadurch ist der Steilheitsgrad (die Dichte neuer Wörter) allerdings sehr hoch.

Im Lehrgangsteil sind die Texte zumeist emotionale Ausrufe und Dialoge. Das dient der Identifikation der lesenden Kinder und zugleich der Vorlese-Artikulation.

Otto,
zu mir auf den Schlitten!
Hans, kommst du auch?
Bahn frei, wir fahren!
hei, wie wir sausen!

Hui, um die Ecke,
 bums in den Schnee!
 Helga, nicht weinen,
 es tut ja nicht weh!
 (30)

Im Textteil sind die Texte weiterhin emotional, oft aus der Kindperspektive erzählt und mit Pointe.

Sechs Paar Stiefel unter der Bank;
 alle sind schmutzig,
 weil es gestern geregnet hat.
 Peter, wir wollen Mutter überraschen,
 wir wollen alle sechs Paar wichsen.

Hei, wie fix das geht!
 Otto bürstet den Schmutz ab,
 Peter schmiert sie ein,
 und Helga wichst sie
 mit der großen Bürste
 alle blitzblank.

Da kommt Mutter.
 Nanu, sechs Paar Stiefel
 auf der Bank,
 und alle sechs Paar blitzblank?
 Wer hat mir da so fein geholfen?
 Die Heinzelmännchen, Mutter,
 die Heinzelmännchen!
 (43)

Zu diesem fröhlichen und emotionalen Grundton passen dann auch die integrierten 36 Verse und Kindergedichte.

Wenn die Sonn' mit hellem Schein
 schaut so in dein Bett hinein,
 Büblein spring geschwind heraus,
 sticht dir sonst die Augen aus.
 (63)

Illustration

Über den Illustrator Kurt Weinert konnte ich nichts erfahren.
 Die Illustrationen sind farbige, freigestellte Pastell-Bilder.

Weitere Entwicklungen

Umstellung von Herbst auf Ostern

Die Fibeln der Zeit waren jahreszeitlich strukturiert. Die beschriebene Ausgabe von 1949 ist in der Abfolge der Themen auf den Schulanfang im Herbst bezogen.

1948 wurde einheitlich in den westlichen Besatzungszonen (außer Bayern) der **Schulanfang auf Ostern** verlegt. Entsprechend mussten die Fibeln Themen umgruppieren, z. B. mit früheren Sommerthemen und späteren Weihnachts- und Winterseiten. Dies galt auch für die *Glockenfibel*.

Zum Beispiel wurde aus dem herbstlichen Baum mit Äpfeln (10) und dem Mittagessen mit Reis und Äpfeln (13) ein Baum mit Kirschen und mittags Reis mit Kirschen. Aus dem Kränzchen für Helga mit bunten Herbstblättern (15) wurde ein sommerliches Kränzchen mit Blumen. An die Stelle des Herbstnebels trat der Spaziergang zum See mit dem Ruf „tra – ri – ra, der Sommer, der ist da!“ (21).

Gegen Ende der Fibel entfiel der Brief von Peter an Otto aus den Bauernhof-Ferien, in dem er von der Roggenernte berichtet (83), der jahreszeitlich am Ende des Schuljahrs im März nicht mehr passte.

Alle jahreszeitlichen Themen und Texte verschoben sich entsprechend. Je nach Lesestand mussten gegebenenfalls die Texte und Illustrationen neu gefasst werden. Methodik und Inhalte aber blieben unverändert.

Die Änderungen der Themenfolge lassen sich schon an den Seitenzahlen ablesen, hier zu den Ausgaben von 1949 (Schulanfang im Herbst) und 1951 (Schulanfang zu Ostern):

	1949	1951
Herbst	ab S. 21	ab S. 28
Weihnachten und Winterfreuden	ab S. 24	ab S. 42
Frühling	ab S. 46	ab S. 64
Sommer / „Hinaus ins Freie“	ab S. 74	ab S.21 / ab S. 80

Weitere Ausgaben

Die *Glockenfibel* erschien bis mindestens **1957**, ab 1950 auch mit einer Ausgabe B in Schreibschrift. (Quelle: opac des Georg-Eckert-Instituts).

Sie stand mit beiden Ausgaben Mitte der 1960er Jahre noch im Berliner Genehmigungsverzeichnis, war also wohl noch verfügbar (Grömminger 1970, 15).

Literatur

Brückl, Hans (1933): Der Gesamtunterricht im ersten Schuljahr mit organischem Einbau des ersten Lesens und Schreibens. R. Oldenbourg, München / Berlin

Brückl, Hans (1947): Der Gesamtunterricht im ersten Schuljahr – mit organischem Einbau des ersten Lesens und Schreibens nach der Ganzwortmethode. Begleitschrift zur Fibel „Mein erstes Buch“. R. Oldenbourg, München

Geiss, Manfred (1972): Die Konservierung sozialer Rollen – Eine Analyse von Verhaltensmustern in Schulfibeln. In: Doderer (Hg.) (1972): Bilderbuch und Fibel. Beltz, Weinheim und Basel. S. 9 – 96

Grömminger, Arnold (1970): Die deutschen Fibeln der Gegenwart. Eine Analyse ihrer Bildungsinhalte, aufgezeigt an der Darstellung des kindlichen Lebensraums. Julius Beltz, Weinheim / Berlin / Basel

Gräfe, Hans (1949): Die Glockenfibel. Eine Ganzwortfibel. Methodische Einführung und Erläuterung. Pädagogischer Verlag Berthold Schulz, Berlin / Hannover

Kuhlmann, Fritz (1923): Schreiben in neuem Geiste. I / II. 7. – 9. Sehr bereicherte Ausgabe. Georg Westermann, Braunschweig / Hamburg

Teistler, Gisela (2017): Schulbücher und Schulbuchverlage in den Besatzungszonen Deutschlands 1945 – 1949. Buchwissenschaftliche Beiträge 95. Harrassowitz Verlag, Wiesbaden